

Leseprobe

BIRGIT ORTMÜLLER (HG.) • Dennoch voller Zuversicht

Leseprobe

Leseprobe

BIRGIT ORTMÜLLER (HG.)

Dennoch voller Zuversicht

Kleine Ermutigungen,
die das Leben schrieb

Leseprobe

Dieses Buch ist erschienen in der Dennoch-Reihe:
www.neukirchener-verlage.de/dennoch-reihe



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG zu gewinnen, ist untersagt.

© 2026 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn
Andreas-Bräm-Straße 18/20, 47506 Neukirchen-Vluyn,
info@neukirchener-verlage.de
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Kristina Dittert, FreiSinn Grafik, Essen
unter Verwendung eines Bildes von © JK-Design (Adobestock)

Lektorat: Mareike Würtele

DTP: Burkhard Lieverkus

Verwendete Schriften: Scala Pro, Scala Sans Pro

Gesamtherstellung: Druckerei Finidr, s.r.o., Český Těšín

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-7615-7140-8 Print

ISBN 978-3-7615-7141-5 E-Book

www.neukirchener-verlage.de

Inhalt

Vorwort: Entscheide dich für das Leben ... Dennoch.....	9
ESTHER FISCHER	
1 Dennoch ein dankbarer Spaziergang.....	10
HANS-WERNER MEHNERT	
2 Opa Dehnings Spenden-Dennoch.....	12
DANKMAR FISCHER	
3 Dennoch sind sie meine großen Vorbilder.....	14
RENATE FISCHER	
4 Er wollte nicht, sollte aber dennoch.....	18
TIMO GARTHE	
5 Dennoch – voller Zuversicht!?	20
MADELEINE HÄSLER	
6 Dennoch laufe ich meinen Glaubensmarathon.....	22
SABINE STOLL	
7 Dennoch – ich bleibe dabei	25
STEFAN WAGENER	
8 Dennoch – Denkmäler der Zuversicht	27
JUTTA HESSE	
9 Dennoch eine positive Einstellung	30
STEFAN KLEINKNECHT	
10 Dennoch bleiben Hoffnung und Zuversicht	32
DOREEN KLEE	
11 Dennoch ist Gottes Zeitplan besser	34
SUSANNE MÜLLER	
12 Dennoch viel mehr	37

Leseprobe

NATASCHA REH	
13	Dennoch – meine Berufung 38
SIMON PIETSCHMANN	
14	Dennoch komme ich mit Gottes Hilfe ans Ziel 41
JACQUELINE SCHOLZ	
15	Dennoch hast du für mich gesorgt 44
MICHAEL DINTER	
16	Dennoch den Arbeitsplatz gewechselt 49
HANS-PETER MUMSSEN	
17	Das Dennoch Gottes..... 52
DIETER HESSE	
18	Dennoch Lektion angenommen 55
JOSEF MÜLLER	
19	Dennoch Gott zuerst 58
WILFRIED BRAUN	
20	Dennoch – meine Tochter als Vorbild 61
GABRIELE FISCHER-SCHLÜTER	
21	Dennoch hat Gott geheilt 65
CHRISTINE HEINZMANN	
22	Dennoch lebt sie in unseren Herzen weiter 67
BIRGIT ORTMÜLLER	
23	Dennoch ist meine Blickrichtung nach „oben“ 69
SARAH HUSS	
24	Dennoch unendlich geliebt..... 71
MARIE-CHRISTIN ORTMÜLLER	
25	Dennoch Freude im Leid..... 73
BIRGIT ORTMÜLLER	
26	Dennoch schläft Gott nicht..... 77
ESTHER FISCHER	
27	Dennoch Mut zum Leben..... 82

Leseprobe

NELE NESTHÄKCHEN	
28 Dennoch geborgen.....	85
MELISSA KINAS	
29 Dennoch – darf ich heute in meiner Berufung leben ..	90
SALOME NUSSBAUM	
30 Dennoch ist da Feuer in mir	94
REINER BRAUN	
31 Dennoch ist Leben Gnade	97
JESSICA DEFFNER	
32 Dennoch – durch Gottes Liebe wieder zusammengeführt	100
YVONNE VÖLKER	
33 Dennoch bist du ein Gott, der mich sieht.....	104
DANIELA DITA WALDHOFF	
34 Dennoch geliebt – Denn noch ist Gnadenzeit.....	107
MATTHIAS WALDHOFF	
35 Dennoch oder gerade deswegen	109
BIRGIT ORTMÜLLER	
36 Dennoch ist Hoffnung, Vertrauen und Zuversicht.....	112
JUTTA BAMBERGER	
37 Dennoch kein Zufall.....	114
NELE GEIL	
38 Dennoch hat Gott einen Plan.....	116
MARIE-CHRISTIN ORTMÜLLER	
39 Dennoch Licht im finsternen Tunnel	118
JANINA ZEISBRICH	
40 Dennoch preise ich ihn	120
LUITGARDIS PARASIE	
41 Dennoch bin ich beschützt	123
CLAUDIA BAMBERGER	
42 Dennoch von Herzen dankbar	125

Leseprobe

MONIKA UNKEL	
43	Dennoch geschehen Wunder..... 129
ANJA WENZKE-GRÜNEBERG	
44	Dennoch 27..... 131
ULRIKE BAUSPIESS	
45	Dennoch beschirmt 133
DOROTHEA BRONSEMA	
46	Dennoch ... das große Trotzdem..... 136
ALMUT BOCK	
47	Duden: dennoch ['denɔx]..... 140
TIMNA BUCHER	
48	Dennoch geliebt – Jesus bewahrt, was mein Herz vermisst 144
BIRGIT JOCHEM	
49	Dennoch ... auch im Hurricane. 148
CAROLE BUESS	
50	Dennoch geführt..... 151
ARMIN KELLER	
51	Dennoch reisen wir nochmals aus!..... 154
EVI KLETT	
52	Dennoch voll Vertrauen..... 156
BRITTA LAUBVOGEL	
53	Von der Dennoch-Trotzkraft der Windflüchter 158
BIRGIT ORTMÜLLER	
54	Dennoch voller Zuversicht..... 161
CHRISTINE HEINZMANN	
55	DENN NOCH..... 164
Quellenverzeichnis 169	

Vorwort: Entscheide dich für das Leben ... Dennoch

Wenn sich dunkle Schatten über deinen Lebensweg werfen, dann halte am Glauben fest. Auch wenn du es nicht spüren kannst, ist Gott es, der dich trägt, der dir Kraft und Durchhaltvermögen schenkt. Du hast zwei Möglichkeiten: Du kannst aufgeben oder dich für das Leben entscheiden. Alles hinwerfen ist keine realistische Option und zieht dich nur noch mehr nach unten. Die Schatten greifen immer mehr nach dir und versuchen dich einzunehmen. Gib ihnen keine Chance und entfliehe ihrem Zugriff. Halte fest am Leben und entscheide dich bewusst für Gott, der dir das Leben geschenkt hat. Er hat alles für dich gegeben; sein Wesen ist voller Liebe und Sanftmut! Auch wenn trübe Gedanken dir etwas anderes sagen, steh auf und fliehe zu deinem Gott.

Bete ihn an, und halte fest an seinem Wort und seinen Zusagen. Das Gebet ist eine „Megawaffe“ gegen alle Anfeindungen. Je mehr du im Gespräch mit deinem Herrn bist, umso schneller fliehen die Schatten der Finsternis. Denn Gott ist stärker, größer und mächtiger. Der Löwe Juda brüllt laut. Darum steh auf, höre seinen Ruf und folge ihm.

Entscheide dich für das Leben, und du darfst Gottes Hilfe und Eingreifen erleben. Er hat einen Plan für dich und er ist der Herr über alles, was dir jemals begegnet. Seine Kraft ist in deiner Schwachheit mächtig und seine Liebe und Fürsorge vertreibt alle Finsternis. Gott ist das Leben und er hat dich unendlich lieb, du bist sein Kind.

Birgit Ortmüller

ESTHER FISCHER

1 Dennoch ein dankbarer Spaziergang

Die ganze Nacht hat es geschneit. Der Morgen begrüßt uns mit einer weißen Pracht und der Tag verspricht ein sonniger zu werden.

Ich bin gerade zu Besuch bei meiner 91-jährigen Mutter. Als ich das Fenster öffne und sie den vielen Schnee sieht, ist sie überwältigt von dieser Schönheit. Viele Erinnerungen an ihre Kindheit kommen hoch. Sie hatte einen langen Schulweg, den sie bei Wind und Wetter gehen musste. Wenn Schnee lag, konnte sie auch mit Skiern fahren, was für sie eine enorme Erleichterung war.

Doch diese Zeiten sind lange vorüber. Wie hat sie es geliebt, wenn der Schnee so sanft und ruhig auf die Erde fiel und alles in wundervolles Weiß hüllte! Sehnsüchtig blickt sie nach draußen. Die Kraft hat nachgelassen und ohne Hilfe kann sie nicht mehr unterwegs sein.

Nach dem Frühstück überlegen mein Mann und ich, ob wir es einfach wagen und gemeinsam mit ihr nach draußen gehen sollten. Gesagt, getan: Von beiden Seiten eingehakt, tastet sie sich langsam voran. Sie genießt jeden Schritt und freut sich über den glitzernden Schnee, der von der Sonne angestrahlt wird.

Mühsam stapfen wir durch den Schnee. Das Laufen erfordert noch mehr Kraft als sonst. Von Zeit zu Zeit bleibt sie stehen und atmet die wunderbare kalte Luft ein. Ich spüre ihre Freude, dieses Naturereignis noch einmal mit ihren eigenen Füßen erleben zu dürfen.

Leseprobe

Im hohen Alter ist nichts mehr selbstverständlich, man wird zunehmend von anderen abhängig. Dennoch haben auch alte Menschen Bedürfnisse, die erfüllt werden wollen. Natürlich habe ich Sorge, dass sie ausrutscht und hinfällt. Aber aus lauter Vorsicht gar nichts zu wagen, ist auch kein guter Weg. Unterwegs fallen uns gemeinsame Wintererlebnisse aus längst vergangenen Tagen ein. Wir amüsieren uns über gemeinsame Schlittenfahrten, wo wir beide durch das Bremsmanöver meiner Mutter ganz viel Schnee ins Gesicht bekamen. Das waren noch Zeiten!

Glücklich kommen wir von unserem Spaziergang zurück. Dieser Ausflug war so unerwartet und deshalb etwas ganz Besonderes für sie. In ihren strahlenden Augen sehe ich ganz viel Freude und Dankbarkeit. Auch die ungeplanten Ereignisse im Alltag dankbar wahrzunehmen, ist ein großes Geschenk. Ihre Dankbarkeit springt auch auf mich über, und ich freue mich sehr, dass ich meiner Mutter diesen kleinen Wunsch erfüllen konnte und wir dieses Erlebnis gemeinsam teilen durften.

• • • • •

*Ich sehe immer auf den HERRN.
Er steht mir zur Seite, damit ich nicht falle.
Darüber freue ich mich von ganzem Herzen,
alles in mir bricht in Jubel aus.
Bei dir, HERR, bin ich in Sicherheit.*

Psalm 16,8f (HfA)

• • • • •

2 Opa Dehnings Spenden-Dennoch

Als Reisepastor unseres Missionswerks war es meine Aufgabe, in den verschiedensten Gemeinden Vorträge und Predigten zu halten und für Spenden und unsere Projekte in aller Welt zu werben.

Eines Tages wurde ich gebeten, unseren Finanzreferenten zu begleiten, um zu klären ob unsere Mission eine – wie er sagte – etwas ungewöhnliche Spende annehmen dürfte. Wir besuchten ein jüngeres Landwirtsehepaar, das uns folgende Geschichte erzählte:

Auf ihrem landwirtschaftlichen Betrieb lebte seit seiner Verrentung ein verwandter Landwirt, nämlich Opa Dehning. Er wohnte ganz bescheiden in seinem einfachen kleinen Zimmer. Er gehörte sozusagen zur Familie und kümmerte sich rührend und emsig um alles auf dem Heidehof, wozu die jungen Leute in ihrem Alltag nicht kamen. Er reinigte Dachrinnen, harkte Laub, entfernte Unkraut, kratzte Moos von den Dächern, fegte und putzte, reparierte und erneuerte, was alles so auf einem großen Hof anlag.

Opa Dehning war ein tiefgläubiger Mann und ging deswegen auch jeden Sonntag in seinem einzigen guten Anzug in den Gottesdienst, lauschte aufmerksam der Predigt und besonders den Missionsberichten. Jahrelang saß er Sonntag für Sonntag in der Kirche immer auf demselben Platz.

Wenn jemand meinte: „Opa Dehning, du brauchst bei all deiner Arbeit doch mal eine neue Böx (Hose)“, winkte er bescheiden ab, die Alte täte es ja noch.

Leseprobe

Irgendwann wurde er in seinem kleinen Zimmer tot aufgefunden. Gott hatte ihn leise und heimlich aus diesem Leben abgerufen.

Das junge Landwirtehepaar machte beim Aufräumen von Opa Dehnings Zimmer eine überraschende Entdeckung: Unter seinem Bett fanden sie seine Sparbücher, von denen niemand außer der Sparkasse gewusst hatte. Und es zeigte sich: Jahrzehntelang hatte Opa Dehning Monat für Monat von seiner kleinen Rente einen ansehnlichen Betrag auf sein Sparbuch eingezahlt. Wenn eins voll war, begann er das Nächste! Und so waren in den Jahrzehnten mehr als ein Dutzend Sparbücher zusammengekommen.

Die jungen Leute meinten, das Geld wäre im Sinn von Opa Dehning eindeutig eine Spende für unser Missionswerk. Wir kämpften für einen Moment mit den Tränen beim Anblick der kleinen abgegriffenen Sparbücher und erst recht angesichts der Treue dieses bescheidenen Mannes. Seine Ersparnisse waren nach Grundsätzen moderner Zinspolitik eine erbärmliche Geldanlage, aber spielte das eine Rolle?

Als wir meinten, das Ehepaar müsse doch von der Spende, Kost und Logie für Opa Dehning abziehen, wehrten sie ab. Nein, denn dies wäre eine Spende ganz im Sinne von Opa Dehning: einer, der in Jahrzehnten sein ganz eigenes „Spenden-Dennoch“ gelebt und immer im Glauben treu geblieben war.

• • • • •

*Doch bedenkt: Nur wer im Kleinen ehrlich ist, wird es auch
im Großen sein.*

Lukas 16,10 (HfA)

• • • • •

DANKMAR FISCHER

3 Dennoch sind sie meine großen Vorbilder

Seit meinem ersten Dienstjahr 1973 als Pastor auf Probe in El-lerbek bei Hamburg hängen sie in meinem Arbeitszimmer. In Hamburg, in Dresden, in Zittau, in der Ukraine und im Kosovo: Immer begleiten sie mich. „Wie kannst du nur Vorbilder haben, die so viele Macken, theologische und menschliche Probleme hatten?“, wurde ich oft gefragt. Meine Antwort: „Weil sie im Bewusstsein ihrer Schwäche Gott mit ganzer Kraft und Hingabe dienten.“

Der erste war ein schlimmer Polterer. Schimpfte mit Familie und Mitarbeitern, wütete über Gegner und Juden und schrieb sogar ein übles Pamphlet „Widder das Papstum und Rom, vom Teufel gestiftet“.

Der andere heiratete in späteren Jahren eine Witwe, die sein aufopferndes Leben und seine missionarischen Dienste weder verstehen noch mittragen wollte. Als sie ohne sein Wissen auszog, soll er gesagt haben: „Ich habe sie nicht weggeschickt, ich hole sie auch nicht zurück!“

Der Dritte war richtig autoritär. Selbst den eigenen Kindern wollte er ihren Weg von klein auf bis ins Erwachsenenalter vorschreiben. Nein, von Kinderrechten hielt er nichts. Als seine längst erwachsenen Kinder seine kirchenpolitischen Versetzungsentscheidungen nicht akzeptieren wollten, polterte er: „Ich bin zuerst dein General und dann dein Vater!“

„Luther, Wesley, Booth und keine anderen Götter neben ih-

nen!“, sagte ein suchtkranker Mann als er diese drei Bilder sah. Nein, Götter waren sie nicht. Auch nicht Halbgötter auf Kanzel, Katheter und bei der Straßenpredigt. Alle drei wollten mit ganzer Kraft Gott und den Menschen ihrer Zeit dienen.

Martin Luther wollte den Christen die Heilige Schrift als größten Schatz in verständlicher Sprache zurückgeben. Aus der sächsischen Kanzleisprache schuf er eine allgemeinverständliche deutsche Grundsprache. Nein, die Kirche wollte er nicht spalten. Exkommuniziert von ihr, vom Kaiser für vogelfrei erklärt und damit von „jedermann und zu jederzeit zum Morden freigegeben“, verkündete er die Freiheit des Evangeliums. Er wagte den Sprung in die Priesterehe und unterstützte den Aufbau von Schulen und Bildungseinrichtungen. Sein großer und kleiner Katechismus, seine Psalterauslegungen und die Vorreden zu den einzelnen Bibelbüchern sind mir ein großer Schatz. Sein Glaubenszweifel und sein Klammern an „Christi Blut und Gerechtigkeit“ haben mich oft getröstet. Mich begeistert sein letzter handgeschriebener Satz: „Wir sind Bettler, das ist wahr!“ und damit möchte ich dem folgen, der das Brot des Lebens ist.

Inmitten schrecklicher politischer Konflikte innerhalb und außerhalb Englands, predigte John Wesley in Kirchen und auf Gassen das Evangelium. Manche meinen, er habe damit England vor einer Revolution wie in Frankreich und Amerika bewahrt. Das vermag ich nicht zu beurteilen. Fest steht, dass die Verbindung von Wort und Tat sein großes Anliegen war. Gewaltig fragte er, auch als ihm Kirchen verboten waren, in seinen Predigten auf Grabsteinen, Friedhöfen, Parks und vor den Kneipen der Marktplätze: „Sind wir noch ein christliches Volk? Sind wir noch eine christliche Kirche?“ Armenapotheken, Arbeitsvermittlungsstellen und Hilfen in einfachen medizinischen Fragen bot er an. Weil er und seine Gruppe sich regelmäßig zu Gebet und Bibellesen trafen, wurden sie als

Bibelmotten oder „Methodisten“ verspottet. Später wurde gewöhnt, sie hätten eine bestimmte Belehrungsmethode. Den Schimpfnamen wurden sie nicht mehr los. Heute ist die methodistische Bewegung weltweit eine große evangelische Kirche. Nicht nur sie muss sich fragen lassen, ob Wesleys Motto noch stimmt: „Die Welt ist mein Kirchspiel und Seelen zu retten mein Beruf!“. Folgen wir noch dem letzten verständlichen Satz, den er vor seinem Heimgang gesagt hat: „Das Beste von allem ist, dass Gott mit uns ist!“ Auch ich möchte das in aller Schwachheit tun.

Schließlich ist für mich William Booth die Erfüllung meines theologischen und diakonischen Denkens. Anders als die beiden anderen war er kein Theologe. Nach mehr als sechs Jahren Lehrzeit in einer Pfandleihe und aktiven Diensten als ehrenamtlicher Laienprediger, stellte ihn ein Schuhhändler an und schickte ihn auf ein Predigerseminar. Die kurzen Monate der Ausbildung verwendete er meist mehr zum Predigen als zum Studieren. Da viele Leute zum Glauben kamen, darunter auch die Tochter des Seminardirektors, ließ man ihn gewähren. Schließlich fand er Anstellung bei einer der vielen um 1850 entstehenden neuen methodistischen Gruppen. Mittlerweile hatte er in Catherine geb. Mumford die Frau gefunden, die ihm Gott gesandt hatte. Als er in einem Gottesdienst ein amerikanisches Abstinenz-Gedicht vortrug, entstand durch die Forderung der vollen Abstinenz „um der Suchtkranken willen“ eine heftige Diskussion. Da sprang die junge Frau, die zusammen mit ihrer Mutter anwesend war auf, und „stellte sich mit unerhörter Schärfe und Offenheit auf die Seite des jungen Predigers“. Sie war es, die William Booths heftiges Temperament zügelte. Ihre große Gabe war es, Kinder zu erreichen und adelige und sozial schwache Menschen gleichermaßen mit dem Evangelium vertraut zu machen. Sein Motto war:

Leseprobe

„Rettet Sünde, geht den Schlimmsten nach!“ Weltweit kämpft die Heilsarmee noch heute durch „Soup, soap und salvation“ („Suppe, Seife, Seelenheil“).

Ja, diese drei ungeistlichen Christen sind mir große Vorbilder. Ihre Leidenschaft, Rechtfertigung, Heiligung und Nächstenliebe zu verbreiten sind mir – und meiner lieben Frau Renate, in nunmehr 53-jähriger Ehe – ein tiefes Anliegen. Deshalb bleiben ihre Bilder dennoch hängen. Denn: unsere Macken kann unser Gott knacken.

• • • • •

Das Beste von allem ist, dass Gott mit uns ist!

John Wesley

• • • • •

RENATE FISCHER

4 Er wollte nicht, sollte aber dennoch

Es war eine verrückte Zeit, die 1968er Jahre und ihre Studentenrevolution. Ein Theologiestudent im 1. Semester hatte die Möglichkeiten der Straßenversammlungen kennengelernt und mit verschiedenen Gemeinden solche Dienste in der Stadt gestaltet. Heute hatte er frei und bummelte durch die historische Innenstadt. Da sieht er in der Fußgängerzone ein Gerüst. „Toller Ort für Freiversammlungen“, denkt er. Aber er ist ja allein. Posaunchor, Band oder Gitarrengruppe sind nicht da. Aber innerlich bohrt es: „Da solltest du Christus bezeugen!“ Kräftig wehrt er sich. „Herr!“, sagt er, „ich kann kein Instrument spielen und meine Bibel mit Psalmen und Sprüchen habe ich auch nicht dabei!“ Da fällt ihm ein, dass er – wie meistens – sein kleines Neues Testament eingesteckt hatte. Also kehrt er um. Im Stillen hofft er, dass das Gerüst ihn nicht trägt. Er rüttelt daran und hat keine Ausreden mehr. Also steigt er bibbernd die Eisentreppe hoch. Auf der kleinen Plattform schaut er nach unten – schon bleiben einige Leute stehen und sehen nach oben. Eigentlich kann er Psalm 23 auswendig, aber krampfhaft hält er seine kleine Bibel fest und liest den Psalm daraus vor. Seine Stimme wird lauter und fester „Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar!“ ruft er, und erklärt dieses wunderbare Wort. Einige Zuhörer reagieren positiv, viele laufen weiter. „Übertrieben!“ „Schwärmer!“ „Sektierer!“, hört er.

Aber auch Nicken und Zustimmung. Plötzlich steigt ein in schwarzem Anzug gekleideter Mann zu ihm. Als er neben ihm

steht, ruft der: „Ich bin Stadtmissionar Huhnke und neu in dieser Stadt. Dass hier so mutig öffentlich gepredigt wird, macht mich sehr froh!“ Auch ihm hören die Menschen zu. Da steigen zwei Frauen mit weißen Hauben über dunkelblauer Kleidung die Stiege herauf. Als der Stadtmissionar Luft holt, interviewt er die beiden Schwestern. Sie berichten, dass sie am nächsten Tag nach Bangladesch ausgesandt werden und gebetet hätten, dass sie in dieser Stadt noch einmal auf der Straße Christus bekennen können. Mittlerweile hat sich eine größere Traube von Zuhörern gebildet. Es gibt kaum hörbaren Widerspruch. Mit Gebet und Vaterunser, das manche Zuhörer mitsprechen, schließt der junge Mann den außergewöhnlichen Einsatz.

Da kommt ein Angestellter des Kaufhauses, das Gerüst und Plattform zum Firmenjubiläum aufgestellt hat. Er fragt: „Haben Sie die Genehmigung?“ Da seine Frage deutlich zu hören ist, werden die Zuhörer noch einmal aufmerksam. Der Stadtmissionar greift ein: „Ich bin ordinierter Geistlicher der Landeskirche ...“ weiter kommt er nicht, weil der junge Mann sagt: „Ja, die haben wir, von ganz oben! Und außerdem sind wir nach dem Vaterunser auch schon fertig!“ „Dann ist es ja gut!“, meint der Mann und steigt hinunter. Dankbar verabschiedet der „Straßenprediger wider Willen“ sich von seinen spontanen Mitarbeiterinnen und dem Stadtmissionar. Auch dem Kaufhausangestellten gibt er die Hand. Da fragt dieser: „Haben Sie wirklich die Genehmigung von meiner Direktion?“ „Nein“, meint er, „von meiner Direktion im Himmel“.

• • • • •

*Begegne dem, was auf dich zukommt, nicht mit Angst,
sondern mit Hoffnung.*

Franz von Sales

• • • • •

TIMO GARTHE

5 Dennoch – voller Zuversicht!?

Könnte es sein, dass unser „Dennoch“ nicht selten auf der Zuversicht beruht, dass Gott doch am Ende auch unsere eigenen Vorstellungen und Wünsche erfüllt?

Als wir vor über einem Jahr in der Adventszeit zu unserem neuen Wohnort aufbrachen, da spürten wir deutlich: Hier öffnet Gott eine Tür. Was für eine faszinierende Aufgabe und Berufung für meine Frau und mich, die so ganz unseren Gaben entsprach. Dass wir dann auch noch eine kleine schöne eigene Wohnung dazu bekamen, machte alles rund. So lange schon hatten wir im Gebet um eine solche Perspektive für uns gerungen. Und nun auf einmal diese wunderbare Aussicht. Wir konnten einfach nur noch staunen über diesen einzigartigen „Door-Opener“.

Kaum waren wir hier, da entpuppte sich unsere Wohnung als zeitraubendes Sanierungsprojekt, und wir fanden uns mitsamt Umzugsgut in einem kleinen spartanischen Kellerappartement wieder.

Und manchmal, wenn wir seitdem abends nach einem erfüllten und erfüllenden Arbeitstag etwas ungläubig unser provisorisches Zuhause betreten, dann beten wir – zwischen all den Kisten, Kartons und Matratzen auf dem Boden – sowas wie: „Also, himmlischer Vater, was machst du denn da jetzt? Ein Jahr Camping am Ort unserer neuen Berufung – das entspricht aber so gar nicht unseren Erwartungen von perfekter Wegführung und Gebeterhörung!“

Leseprobe

Je *länger* wir hier sind, umso mehr spüren wir, dass sich diese Erfahrung reimt mit so vielen anderen Situationen im christlichen Glaubensleben. Wenn wir selbst vergeblich nach einem Ausweg aus unserer beengten Situation suchen, dann beten wir um Gottes Eingreifen. Wir rufen, dass Gott doch hineinkommt, uns eine Türe öffnet, damit unser Leben draußen wieder so verlaufen kann wie wir uns das vorstellen.

Aber offensichtlich funktioniert das bei Gott nicht. In Jesus klopft Gott *bei uns* an und bittet um Einlass, um unsere Situation so mit uns zu teilen, dass seine Perspektive uns dabei verändert: Gott hat die Freiheit, Probleme zu verwandeln und Gott hat die Freiheit, Menschen zu verwandeln, die mit Problemen leben.

Und wir selbst sind mal wieder gespannt, wie Gott es wohl diesmal nach seinen Vorstellungen bei uns macht. Irgendwie wirkt das Ganze wie eine Art Vertrauenstraining. Dabei sagen wir nicht „Dennoch!“, weil wir Glaubensprofis sind, aber wir reifen im Glauben und Vertrauen, weil wir „Dennoch!“ sagen.

.....

*Man sollte nicht ängstlich fragen:
Was wird und kann noch kommen,
sondern sagen: Ich bin gespannt,
was Gott noch mit mir vorhat.*

Selma Lagerlöf

.....

MADELEINE HÄSLER

6 Dennoch laufe ich meinen Glaubensmarathon

Ich kann mich noch gut an diesen einen Abend erinnern. Draußen war es bitterkalt. Ich war ungefähr 15 Jahre alt und saß in eine warme Decke gehüllt an meinem Schreibtisch. Vor mir dampfte der Tee, und im Kerzenlicht lag meine geöffnete Bibel. Und dann war da dieser eine Moment, in dem ich das Gefühl hatte, dass Gott ganz persönlich zu mir sprach, als ich in Jesaja 6,8 las: „Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen? Da sprach [Jesaja]: Hier bin ich; sende mich!“ (SLT) Tränen rollten mir über die Wange, als ich mich mit Haut und Haar Jesus zur Verfügung stellte.

Einige Jahre später: Mein Mann und ich waren jung, wild und brannten für Jesus. Wir hatten gerade die Bibelschule abgeschlossen und waren bereit für den vollzeitlichen Dienst. Mit der Bibel in der Hand schnürten wir unsere Laufschuhe und fühlten uns ausgerüstet, den Marathon zu laufen.

Mit den Jahren merkten wir, dass die Erweckung nicht einfach so vom Himmel fiel, wie wir es uns vorgestellt hatten. Nicht alle Gebete wurden erhört, Menschen enttäuschten uns, und auf die ersten „Warum-Fragen“ blieb der Himmel still. Die ersten Mitläufer zogen ihre Laufschuhe aus und blieben auf der Strecke. Sie waren von Gott, von Menschen oder der Kirche enttäuscht worden. Ihre erste Liebe zu Jesus war erkaltet, das Glaubensfeuer erloschen und sie waren ermüdet. Zweifel an zuvor sicher Geglaubtem hatten sich zusätzlich in ihren Gedanken

breitgemacht. So konnten sie ihren Glauben nicht mehr wie davor mit vollem Eifer vertreten.

Ja, ich konnte diese Mitläufer verstehen. Auch ich stand immer wieder in Gefahr im Glauben zu ermüden. Stoisch wie ein Kamel in der Wüste entschied ich mich jedoch immer wieder, „auf ihn zu harren“.

25 Jahre später bin ich immer noch gewillt diesen Marathon weiter zu laufen. Treu und beständig bis zum letzten Tag. Dabei spornen mich die Biografien von jenen Helden an, die uns im Glauben voraus gegangen sind. Dazu gesellen sich all jene Marathonläufer, die schon kurz vor dem Ziel stehen und immer noch voller Glaubensfeuer laufen. Ich schätze die täglichen Marathon-Pausen, in denen ich mich in Gottes Wort stärke und Zeit mit meinem Jesus verbringe. In der Rückschau auf meinen Lauf erkenne ich Gottes treue Hand, die mich wunderbar geführt, versorgt und beschützt hat. Ich sehe Samen, die aufgegangen sind. Da entsteht Ewigkeitsfrucht, die jetzt schon den Himmel jubeln lässt. Dieser Fokus gibt Kraft und Mut für den nächsten Wegabschnitt auf meinem Marathon.

Ich habe mich entschieden, jedes Hindernis in ein „dennoch“ zu verwandeln. Ob das Hindernis in Form einer „Warum-Frage“, mit einer Enttäuschung, einem Zweifel oder sogar einer verlockenden Versuchung kommt, bleibe ich trotzig bei meinem „dennoch“.

• • • • •

Ich entschied mich immer wieder, auf ihn zu harren.

Madeleine Häsler

• • • • •

*Dennoch bleibe ich stets an dir;
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,
du leitest mich nach deinem Rat
und nimmst mich am Ende mit Ehren an.
Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts
nach Himmel und Erde.*

Psalm 73,23–25 (LUT 2017)

SABINE STOLL

7 Dennoch – ich bleibe dabei

Im August 2024 erlebte ich eine gesegnete Frauenfreizeit zum Thema „Leben im Sturm – stillgelegt oder bewegt in Krisen“. Eine Zeit zum Auftanken, in Gottes Gegenwart sein, vertiefen in seinem Wort, Gemeinschaft haben und Lebensthemen teilen. Bei einer Abendveranstaltung lauschen wir dem Podcast HOFFNUNGSMENSCH von Steffen Kern mit dem Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Ernst-Wilhelm Gohl, der unter anderem über den wohl dunkelsten Tag in seinem Leben spricht: dem tödlichen Unfall seines kleinen Sohnes, wie er damit umgegangen ist und was dieser Verlust mit seinem Glauben gemacht hat. Sehr bewegend.

Anschließend beginnt in der Gruppe ein Gespräch. Unsere Lebensstürme und Krisen kommen zum Vorschein. Eine Frau erzählt vom Tod ihres Kindes durch den plötzlichen Kindstod. Ich berichte vom Tod meiner Tochter 1991. Sie starb zwei Stunden nach der Geburt. Nach einer Weile setzt sich eine Frau aus der Gruppe neben mich. Sie stellt mir die Frage:

.....

*„Wie kommst du mit den Warum-Fragen deines Lebens klar
und was machst du damit?“*

.....

Ohne viel nachzudenken reagiere ich, denn seit über 30 Jahren ist dies meine Antwort: „Die Warum-Fragen meines Lebens

stelle ich Gott, denn ich bin davon überzeugt, dass sie bei ihm an der richtigen Stelle sind. Bei Gott kann ich alles sagen und auch klagen, mein Nicht-Verstehen ausdrücken, weinen und schreien. Auch wenn ich keine Antworten bekomme, finde ich dennoch in Gottes Armen Frieden. Ich glaube daran, dass ich die Antworten einmal im Himmel von Gott erhalte. Vermutlich sind sie da aber gar nicht mehr wichtig oder relevant für mich. Ohne meinen Glauben an Gott, den Halt und die Kraft hätte ich vieles nicht geschafft.“ Die Frau hört mir gespannt zu und wir sind noch kurz im Gespräch. Ich spüre, dass sie gerade mit ihren „Warum-Fragen“ und Lebenspaketen kämpft.

Noch sehr lange geht mir dieser Abend nach. In den folgenden Wochen beschäftigt mich vor allem meine Antwort auf die Frage der Frau. Der Tod meiner Tochter war eines der schrecklichsten Erlebnisse in meinem Leben. Auch danach ist noch so viel passiert, wie bei den meisten Menschen: Krisen, Scheitern, Verluste und Trauer, Krankheit, Veränderungen, Neuanfänge. Viele Warum-Fragen landen bei meinem Schöpfer. Ist meine Antwort für mich immer noch stimmig, richtig und vor allem ehrlich? Bin ich nicht auch enttäuscht, dass ich im Hier und Jetzt meist keine Antworten von Gott bekomme? Würden mir diese nicht doch helfen beim Verarbeiten, Trauern, Loslassen, Verstehen? Vielleicht.

Dennoch, ich bleibe dabei. Es war ein langer Prozess, doch die Antwort auf die Warum-Fragen meines Lebens hat sich nicht geändert. Mein „Dennoch“ bleibt und ändert sich nicht. Ich danke Gott, dass ich in all den Jahren immer wieder Hoffnung, Stärke, Freude, Licht und Zuversicht in ihm hatte und habe. Das macht Mut, auch weiterhin mein Leben nach ihm auszurichten und ihm zu vertrauen. Ich bin reich beschenkt und dankbar.

STEFAN WAGENER

8 Dennoch – Denkmäler der Zuversicht

Ich habe vor einigen Jahren begonnen „Denkmäler der Zuversicht“ in meinem Alltag bewusst zu pflanzen. Bäume und Sträucher, die mich an biblische Geschichten erinnern, in der Menschen in der Begegnung mit Gott wieder Zuversicht bekommen haben. Diese Idee ist angeregt durch die Geschichten in der Bibel, vor allem im Alten Testament. Wenn Menschen dort etwas mit Gott erlebt haben, haben sie ein Denkmal aufgerichtet, das sie an die Gotteserfahrung erinnert. So hatte Jakob auf der Flucht vor seinem Bruder einen Traum (1. Mose 28,10–22). Engel steigen auf einer Leiter auf und ab. Als er am Morgen erwacht, richtet er an diesem Ort einen Stein auf, der ihn an den Traum der Nähe Gottes erinnerte.

Die ersten Denkmäler sind zwei Apfelbäume, die ich mit meiner Frau vor unserem Hauseingang gepflanzt habe. Sie erinnern uns an das Wort, das Martin Luther zugeschrieben wird: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterging, würde ich noch heute ein Apfelbäumchen pflanzen.“ Und so stehen sie bis heute vor unserer Tür. Im Frühjahr blühen sie, und im Herbst essen wir die Äpfel. Die Apfelbäume erinnern uns in all den Sorgen des Alltags, dass unser Gott die Welt und unsere Zukunft in seinen Händen hält.

Später habe ich Ginstersträucher entlang der Ausfahrt vor unserem Haus zur Straße gepflanzt. Ich muss jeden Tag mehrmals daran vorbei. Im Sommer blühen sie wunderschön gelb

und erfreuen mich. Sie erinnern mich an eine Geschichte, die ich sehr liebe. Es ist die Geschichte vom Propheten Elia, die in 1. Könige 17–19 erzählt wird. Sein Amt war es, das Volk Israel zu Gott zurückzurufen. Nachdem Gott sich auf dem Berg Karmel als mächtiger als der Götze Baal bewiesen hatte, wurde der König zornig und Elia musste fliehen. Tag und Nacht läuft er und fällt am Rande der Wüste erschöpft unter einen Ginsterstrauch. Er ist müde und wünscht zu sterben. Ein Engel weckt ihn zweimal auf, gibt ihm zu essen und trinken, sodass Elia wieder gestärkt ist. Schließlich schickt ihn der Engel zum Berg Horeb, dem Berg der Gottesbegegnung von Mose. Auch Elia begegnet Gott dort. Er vertraut Gott alle seine Sorgen an. Gott hört zu, stärkt ihn und beauftragt ihn erneut zum Propheten für sein Volk. Gestärkt und mit neuer Zuversicht bricht Elia vom Berg Horeb auf zum Volk Israel.

Die Ginstersträucher erinnern mich an diese Geschichte. Wenn ich bei meiner Arbeit innerlich voll Sorgen, ohne Kraft und müde geworden bin, dann denke ich an Elia. Ich sende ein Stoßgebet zum Himmel, bitte Gott mich zuzurüsten für die Aufgabe, die ansteht. Gestärkt kann ich dann mit Zuversicht die Arbeit angehen.

Ein letztes Denkmal der Zuversicht ist ein Schriftzug, den einer meiner Vorgänger 1895 im Fensterbogen unseres Pfarrhauses einmeißeln ließ. Es sind die Worte aus Römer 1,16 „... das Evangelium ist eine Gottes Kraft ...“. Wenn ich an meine persönlichen Grenzen stoße, dann erinnert mich dieses Wort daran, dass Gottes Wort und er selbst die Kraft ist, die in all unserer Schwachheit und Grenzen wirkt.

Die Apfelbäume vor der Tür, die Ginstersträucher entlang der Ausfahrt und das eingemeißelte Bibelzitat sind für mich Denkmäler und ermutigen mich, im Alltag auf Gott zu vertrauen. So erfahre ich in den Niederungen des Alltags die Verbin-

Leseprobe

dung zwischen Himmel und Erde. Sie hilft mir in unserer Zeit dennoch zuversichtlich zu bleiben. Ich habe diese Denkmäler schätzen gelernt und wer weiß, ob noch weitere hinzukommen.

Wäre es nicht auch etwas für Sie, die Sie das jetzt lesen? Pflanzen oder stellen Sie sich auch Denkmäler der Zuversicht in Ihrem Alltag auf. Das können Engel, Schriftzüge, ein Bibelwort o. ä. sein, die Sie erinnern, dass wir mit Gott unterwegs sind. Dann werden auch Sie immer wieder im Alltag zum Dennoch der Zuversicht durchdringen und es geschieht das, was der Psalmbeter bekennt:

• • • • •

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke.

Psalm 46,2 (LUT 2017)

• • • • •